

Msgr. Prof. Ignazio Sanna

## *Warum ein weiteres Schönstatt-Heiligtum in Rom?*

Vortrag im Pater Kentenich-Haus  
Berg Schönstatt 14.9.2004

Liebe Schönstattfamilie, liebe Freunde,

erlauben Sie mir bitte, zuerst meine große Freude zum Ausdruck zu bringen über das Geschenk, mit Ihnen heute Abend zusammensein zu dürfen, nach genau 30 Jahren meiner ersten Begegnung mit Schönstatt. Am 14. September 1974 bin ich das erste Mal nach Schönstatt gekommen, um zu suchen, was ich nicht gefunden habe, und zu finden, was ich nicht gesucht habe. Ich suchte irgendein Säkularinstitut oder etwas Ähnliches, um es zwei Studentinnen der Katholischen Aktion zu empfehlen, deren Nationalkaplan ich war. Die zwei Studentinnen waren auf der Suche nach ihrer Berufung und hatten um meine Hilfe gebeten, um eine Orientierung zu finden. Damals habe ich nichts für sie gefunden, aber das Institut der „Diözesanpriester“ für mich gefunden. In diesem Sinne sage ich dass ich gesucht habe, was nicht gefunden und gefunden, was nicht gesucht. Ich möchte diesen Vortrag als Dank sehen für die Gnade einer schönen geistlichen Familie in Schönstatt und für einen großen Propheten und Gründer, dem ich in P. Kentenich begegnet bin.

Ich starte meinen Vortrag mit einer einfachen Frage, die aber trotz ihrer Einfachheit als eine Art Provokation gelten kann: Warum eine weitere marianische Kirche für Rom? In Rom gibt es nach dem Schematismus der Diözese für das Jahr 2004 bereits 630 Kirchen, darunter 5 Basiliken, 336 Pfarrkirchen und 289 weitere Kirchen. Von diesen 630 Kirchen sind insgesamt 152 unter verschiedenen Titeln der Gottesmutter gewidmet. Also, eine neue Marienkirche zu bauen, wäre „Wasser in den Rhein getragen“, oder, in diesem Fall „in den Tiber“.

Die erste Antwort auf diese Frage könnte sein: Unter den 152 Marien-Kirchen der Stadt Rom, gibt es noch keine Kirche, die der MTA gewidmet ist. Aber dann hätte man das Cor Ecclesiae-Heiligtum der Marienschwestern in Via Aurelia Antica 112 übersehen.

Die zweite Antwort könnte sein: Wenn man die Sache historisch bewertet, geht es nicht um den Bau einer neuen Kirche sondern irgendwie um den Zurückkehren eines römischen Marienbildes nach Rom. Wer die Geschichte der Anrufung der MTA kennt, weiß bereits, dass die Herkunft dieser Anrufung mit einer Kopie vom Bild der Salus Populi Romani verbunden ist, das in der Basilika Maria Maggiore verehrt wird. Der Generaloberer der Jesuiten, Francesco Borgia, hat diese Kopie dem ignatianischen Konvikt von Ingolstadt geschenkt. Der Direktor und geistlicher Berater dieses Konviktes war der Jesuitenpater Jakob Rem. Dieser hatte sein Noviziat in Rom verbracht und war während dieser Zeit seiner Ausbildung sehr oft nach Santa Maria Maggiore gegangen, um vor dem Bild Salus Populi Romani zu beten.

In Italien gibt es meines Wissens eine Kirche in der Stadt Riccione, die der Mater Admirabilis gewidmet ist. Das Originalbild der Mater Admirabilis, das der Pfarrei den Namen gegeben hat, stammt vom Mai 1844 und steht heute in einer Kapelle der Kirche Trinitá dei Monti. Das Fresko zeigt ursprünglich Maria als Jungfrau im Tempel von Jerusalem. Vom Jahr 1845 an nannte man dieses Bild Mater Admirabilis, mit dem Namen, den die litauische Schwester Makrina, die damals auf der Trinitá dei Monti wohnte, ihr gegeben hatte. Pius IX, der marianische Papst des 18. Jahrhunderts, entdeckte das Fresko während eines Besuches am 20. Oktober 1846. Er bewunderte es und verfügte, dass die Gottesmutter in dieser Kapelle mit dem Titel Mater Admirabilis verehrt werden sollte. Er pilgerte sehr oft zu dieser Kapelle, um vor dem Bilde zu beten. Die größte Zahl von Pilgern wurde 1870 während des ersten vatikanischen Konzils erreicht, als viele Bischöfe dorthin pilgerten, um die Messe dort zu feiern.

Die dritte Antwort, und meines Erachtens, die richtige Antwort auf die Frage, warum eine neue Marienkirche in Rom gebaut werden soll, liegt in der Tat darin, dass treue Leute ihr Versprechen halten. Die Schönstattfamilie ist eine treue Familie und hatte durch das Generalpräsidium Pater Kentenich ein feierliches Versprechen zum seinem 80. Geburtstag gemacht. Das römische Heiligtum Matri Ecclesiae ist die Erfüllung jenes Versprechens. Die Zeiten zur Erfüllung des Versprechens sind die Zeiten der „Ewigen Stadt“ geworden.

Eine zweite Frage: Warum baut man das Heiligtum auf Belmonte und nicht auf irgendeinem anderen Platz? Nun, die Evangelien erzählen, dass Jesus drei Versuchungen gehabt hat. Wir haben mehr als drei Versuchungen gehabt. Wir haben viele Bauplätze besichtigt, viele Gebäude angeschaut, viele Gelände gesehen. Am Ende sind wir aber immer nach Belmonte zurückgekommen. Wie Jesus die Versuchungen durch Treue und Gehorsam gegenüber dem Plan Gottes überwunden hat, so haben auch wir die Versuchungen durch Treue und Gehorsam gegenüber dem Plan der Vorsehung, den wir im Wunsch unseres Vaters und Gründers gesehen haben, überwunden. Er hatte dem Gelände den Segen gegeben, ohne zu wissen, dass der Name des Geländes „Belmonte“ war, was soviel wie „Schönberg“ und damit „Schönstatt“ heißt. Der Segen, den unser Vater dort erteilt hat, hat sich nach langem wie eine Art von kräftigen Exorzismus erwiesen gegen die römische Bürokratie aller Zeiten und politischer Farben. Denn zum guten Schluss hat unser Vater und Gründer noch einmal gesiegt, und wir alle sind heute Abend hier versammelt und mit ihm verbunden, um uns mit ihm an diesem Sieg zu freuen.

Eine letzte Frage ist jedoch unvermeidbar und betrifft genau die Zeit der Erfüllung des Versprechens: Was bedeutet es, im Jahre 2004 ein Schönstattheiligtum einzuweihen, nachdem es bereits mehr als 170 Heiligtümern in der Welt gibt, und seit 400 Jahren die Gottesmutter mit dem Titel MTA angerufen wird, und all das 90 Jahre nach der Gründung der Schönstatt-Bewegung?

Wir wissen, dass in biblischer Perspektive die Zeit nicht das Maß der menschlichen Dinge, sondern das Maß der göttlichen Taten ist. Die Zeit ist vielmehr das Maß Gottes, nach dem gewagten Ausdruck von Papst Johannes Paul II. Die Zeit ist die Gesamtheit der entscheidenden Augenblicke, der „Kairos“, welche die Menschen-geschichte in Heilsgeschichte verwandeln. Welcher ist dann der entscheidende Augenblick, der „Kairos“ des Matri Ecclesiae-Heiligtums in Rom? Was bedeutet ein Heiligtum der MTA in Rom im Jahre des Heiles 2004?

Um diese Frage zu beantworten, muss man daran denken, dass der Ursprung unseres neuen römischen Heiligtums in besonderer Weise mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verbunden ist. Das Versprechen des Heiligtums ist vom Generalpräsidium am 16. November 1965 gemacht worden, das heißt, wenige Tage vor Abschluss des Konzils. Die Abschlussfeier des Konzils durfte ich auf eine besondere Weise erfahren, weil ich damals als Seminarist des Römischen Seminars die Fürbitten vorgebetet habe bei der Messe von Papst Paul VI. auf dem Petersplatz.

An das Konzil wird uns in Zukunft auch Folgendes erinnern: Ich möchte Ihnen mitteilen, dass am kommenden 5. Dezember in der Kapelle des Castello di Porcareccia der früheren Besitzer unseres Geländes von Belmonte Gino Reali, der Bischof von Porto Santa Rufina, eine Gedenktafel einweihen wird zur Erinnerung an Papst Johannes XXIII, den Papst des Konzils. Als junger Priester hat er dort am Anfang des vergangenen Jahrhundert den pastoralen Dienst ausgeübt. Es ist sicher, dass er in dieser Kapelle bereits die Weihnachtsmesse 1908 zelebriert hat. Auch darin dürfen wir ein Zeichen sehen, dass die Geschichte des Heiligtums in Belmonte mit der Geschichte des Konzils verbunden ist.

Nun, das Ende des Konzils ist wie das Ende der Heiligen Messe. Das bedeutet, es geht nicht eigentlich um einen Schluss, sondern vielmehr um einen Anfang, um eine Aussendung. Am Ende der Heiligen Messe fordert der Zelebrant die Gläubigen auf: Ite missa est. Geht, die Messe des Lebens zu feiern in der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz, in der Gesellschaft.

Unser Gründer hielt am Tage des Konzilendes einen denkwürdigen Vortrag über das neue Gesicht der konzilaren Kirche, den ich mit einem Satz zusammenfassen möchte: „Schönstattfamilie, geh und lebe das Zweite Vatikanische Konzil!“ Diesem Auftrag sind wir in der

Schönstattfamilie gefolgt. Aber es ist gut, sich zu erinnern, was Papst Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben "Tertio Millennio Adveniente" zur Vorbereitung des Jubiläumjahres 2000 geschrieben hat. Dort spricht er von Unterlassungssünde der Kirche, wo immer die Wegweisungen des Konzils nicht vollkommen verwirklicht sind. Das Konzil ist also noch nicht in allem verwirklicht und noch nicht überall gelebte Wirklichkeit.

Dieser Gedanke des Heiligen Vaters erinnert mich an ein Wort unseres Gründers Pater Kentenich, dass das Konzil wohl erst nach 40 bis 50 Jahren seine Fruchtbarkeit entfalten wird. Ich denke, dass heute 40 Jahre nach dem Konzil der richtige Augenblick, der Kairos, für das Matri Ecclesiae-Heiligtum auf Belmonte gekommen ist. Die Schönstattfamilie ist aufgefordert, die Lehre und die Wegweisungen des Konzils in einer neuen kirchlichen Praxis umzusetzen mitten in einer globalisierten und säkularisierten Welt. Vor 40 Jahren gab es noch keine Globalisierung, gab es keine Handys, gab es kein Internet, gab es keinen internationalen Terrorismus, gab es keinen Kampf der Kulturen. Heute sind alle diese Phänomene eine große Herausforderung für die Kirche und für die Verkündigung des Evangeliums. Die Schönstattfamilie ist aber heute aufgerufen, diese Herausforderungen anzunehmen. Wie wird sie es tun? Sie soll der Kirche das Gesicht geben, das Pater Kentenich in seinem denkwürdigen Vortrag vom 8. Dezember 1965 gezeichnet hat. Ich meine wirklich das "Gesicht" und nicht zuerst die Strukturen oder die Einrichtungen, weil die Kirche eine Communio von Personen ist, die sich gegenüber der Welt mit dem Reichtum und Dynamismus von vielen menschlichen Geschichten vorstellt.

Ich versuche, die Identität dieses "Gesichtes" in drei Grundzügen skizzieren: Die Züge einer Kirche als Familie; die Züge einer Kirche, die vom Geist geleitet ist; die Züge einer Kirche als Schule der Freiheit.

#### 1. Zuerst als Gesicht einer familienhaften Kirche.

Schwere politische Spannungen und tiefe ethnische Trennungen bedrohen die bürgerliche Gesellschaft und finden auch im Leben der Kirche ein Echo. Verschiedene Formen von Individualismus und Autoritarismus verderben die Verhältnisse im Leben der Gesellschaft und der Familien. Der biblische und evangelische Wert von Brüderlichkeit ist von der säkularisierten Kultur durch den Wert von Solidarität und Philanthropie ersetzt worden. Schon die französische Revolution hat mit der Säkularisierung der Brüderlichkeit angefangen, als sie von den drei Idealen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, die sie feierlich proklamiert hatte, die Brüderlichkeit bald weggelassen hat.

Die Schönstattfamilie ist international und wird immer mehr international werden, auch weil die Zukunft der Kirche nicht mehr in der alten Christenheit des individualistischen Europas liegen wird, sondern eher in den jungen Ländern von Lateinamerika und Afrika. Die Internationalität der Schönstattfamilie fördert den Dialog und die Communio der Werte, sei es im politischen und sozialen Leben, sei es in den Kirchengemeinden. Das Netz, das die Hände von fast 3000 Schönstättlern zum Schluss der Aussendungsmesse von Castelgandolfo zusammen gebildet haben, streckt sich aus über die fünf Kontinente wie ein Mantel von Gnade und göttlichem Segen. Das Zeugnis und der Stil der Schönstattfamilie hilft und fördert das Miteinander und sucht die Zusammenarbeit mit allen Geistlichen Bewegungen, wie sie Johannes Paul II am Vortage von Pfingsten 1998 als neuer Frühling der Kirche geschildert hat.

Die Schönstattfamilie, mit ihrem Lebens- Gebets- und Regierungsstil ist vor allem aufgefordert, die Wiederentdeckung Gottes als Vater zu fördern. Man kann einfacherweise feststellen, dass Gott manchmal oder oft von vielen Christen eher wie ein Erzeuger als ein Vater betrachtet wird. Viele Christen erleben Gott nur wie ein Erzeuger ihres physischen Lebens, den Schöpfer ihrer irdischen Existenz, als Uhrmacher, der ihr Leben in Bewegung gebracht hat, aber nicht wie einen Vater, der sich um sie kümmert und für sie und mit ihnen lebt. Gott ist für sie der Anfang der Zeit, aber nicht der Herr des Lebens und der Liebe. Heute soll es möglich werden, Gott als Vater erfahren zu dürfen.

Das Gebet, das uns Jesus gelehrt hat, ruft Gott an als "Vater unser" und nicht nur als Schöpfer. Der Weg, um Gott im Leben als Vater zu begegnen, ist sicher nicht zuerst die Theologie oder die

Philosophie oder der Religionsunterricht. Der Weg, Gott als Vater durch dogmatische Formulierungen zu begreifen und zu begegnen, ist wie der Versuch, ein Wort durch die Analyse der Tinte zu verstehen, mit der es geschrieben ist. Gott ist vielmehr als eine Definition, er geht über die Grammatik der Worte und der Begriffe hinaus. Gott begegnet mitten in einer Erfahrung, wie die Heilige Schrift es uns zeigt. Sie hält keine Reden über Gott, sie erzählt die Geschichte seiner Anwesenheit und seiner Liebe.

In seinem Film über die Zehn Gebote „Dekalog I“, stellt der Regisseur Kieslowski ein Kind vor, das mit dem Computer spielt. Plötzlich hört das Kind auf zu spielen und fragt seine Tante: Wie ist Gott? Die Tante schaut es an, nähert sich ihm, nimmt es in die Arme und küsst seinen Kopf. Dann fragt sie das Kind, wie es sich in ihren Armen fühle. Der kleine Pavel will in ihren Armen bleiben, schlägt die Augen auf und antwortet: Ich fühle mich sehr wohl. Dann sagt die Tante: Pavel, so ist Gott!

Die Liebe eines Menschen also kann zum Evangelium von Gott und zum Evangelium über Gott werden. Gott will erfahren werden in konkreten Taten der Liebe, weil die menschliche Liebe Sakrament der göttlichen Liebe ist.

2. Zweitens, das Gesicht einer Kirche, die vom Hl. Geist geleitet ist, d.h. eine charismatische Kirche ist. Nur sie ist fähig, eine Antwort zu geben auf das moderne Bedürfnis nach Transzendenz. Dieses Bedürfnis ist von einer konsumistischen Mentalität verursacht. Solche Mentalität verschachert die Verhältnisse unter den Menschen und sogar die Gefühle des Geistes. Es gibt verschiedene Formen, die Kirche zu reduzieren auf eine Schule der Sittenlehre oder auf eine philanthropische Agentur. Die Kirche aber ist und bleibt der stille Hüter der Transzendenz.

Die schönstättische Spiritualität des Vorsehungsglaubens ist ein starker Beitrag, der hilft, die Transzendenz Gottes im Leben und Alltag zu bewahren. Kardinal Errazuriz hat bei den Feierlichkeiten in Rom die Schönstattfamilie aufgefordert, hinaus auf die hohe See zu fahren und zu versuchen, mit allen Kräften die Stimme unseres Gründers wahrzunehmen, der uns auffordert, ergriffen von der Liebe und der Gegenwart Gottes in Jesus Christus zu leben, seinen Willen anzubeten, sein Kreuz zu umfassen, ihm in allen Umständen unseres Lebens zu begegnen und uns von seiner Vorsehung mit heroischer Kindesgesinnung leiten zu lassen“. Es ist nicht einfach, mit unseren Augen Gottes Plan zu sehen oder zu entdecken. Es ist, wie der kleine Prinz sagt: „Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Für die Augen des modernen Menschen erscheint das Leben nur als Biologie, die Seele nur als Neurologie und die Zukunft nur als Schicksal. Mit den Augen des Glaubens erkennt der Mensch, dass Gott sich seiner annimmt, und ihn bei seinem Namen ruft und ihm zum Du werden darf.

Die Kirche, so sagt es unser Gründer, „hat die Sendung, die Seele der heutigen und der kommenden Kultur und Welt zu werden. Die Kirche soll wie sie es im Frühchristentum war, wie sie es immer hätte sein sollen, die Seele der heutigen gesamten Weltkultur werden. Also nicht Trennung der Kirche von der Kultur, nicht Trennung der Kirche von der Welt. Die Kirche soll die Seele der Gesamtkultur, der verworrenen Kultur, der überaus weltlich gesinnten Kultur, der teuflisch beeinflussten Kultur werden.“

3. Drittens. Das Gesicht einer Kirche, die eine Schule der Freiheit ist.

Die Freiheit hat die Bestrebungen und Hoffnungen des ganzen Jahrhunderts der Aufklärung beseelt. Die französische Revolution, und nach ihr alle anderen Revolutionen haben immer, wenigstens formell, die Idee von Freiheit als Basis jeder Form von bürgerlichem Zusammenleben und jeder demokratischen Organisation proklamiert. Der erste Artikel der Erklärung der Menschenrechte und der Bürgerrechte vom 26. August 1789, der festhält, dass die Menschen frei geboren sind und frei bleiben, kann betrachtet werden, wie der lange Weg von Emanzipation, den die moderne Kultur des Abendlandes gegangen ist. Die letzten Jahrhunderte der abendländischen Geschichte, sind in der Tat von Emanzipations- und Freiheitsprozessen gezeichnet worden, die das Gesicht der Gesellschaft verändert haben. Man denke an die Emanzipation des Subjektes, an die Emanzipation der Bürger, an die Emanzipation der Arbeiterklasse und an die Emanzipation der Frau.

Die immanentistische Anthropologie, die in diesen Bestrebungen zum Ausdruck kommt, hat die moderne Kultur zur Verdunkelung Gottes und durch diese Verdunkelung Gottes zu einer Sicht des Menschen als einzige Quelle und Basis der Wahrheit geführt. Weil die Freiheit als letzte Quelle jeder Wahrheit betrachtet wurde, erschien sie als einzige Herrin der Welt, von jedem Gesetz gelöst außer von sich selbst. In wenigen Worten: der Übergang von der Moderne zur Postmoderne hat den Begriff der Person geschwächt und jenen der Freiheit ausgedehnt.

Wie aber kann die Schönstattfamilie die wahre Freiheit bezeugen und fördern? Ein italienischer Dichter hat geschrieben: "Der Glaube macht uns frei. Ich glaube, deshalb bin ich frei." Die Schönstattfamilie kann die wahre Freiheit bezeugen, wenn sie eine Schule des Glaubens und der Gemeinschaft von freien Persönlichkeiten wird. Sie soll eine Schule von freien Persönlichkeiten werden, die aus dem Glauben und für den Glauben leben. Durch den Beitrag Schönstatts kann die Kirche mehr und mehr eine Schule von freien Persönlichkeiten werden. Die schönstattliche Pädagogik vom persönlichen Ideal fördert in starkem Maß Freiheit und Verantwortlichkeit. Unser Gründer ist eine große freie Persönlichkeit gewesen, weil er ein großer Glaubender war. In den schwierigen Zeiten seines Lebens hat er immer den Mut des Glaubens und die Kraft der inneren Freiheit bewahrt. Er hat mit seinem Leben bezeugt, dass nichts ohne die Hilfe der Gottesmutter und nichts ohne die freie Mitarbeit des Menschen getan wird.

Das Anliegen der Freiheit ist für unseren Gründer auch im Bild der pilgernden Kirche lebendig. Nach ihm ist die pilgernde Kirche "auf der einen Seite tief innerlich beseelt, traditionsgebunden, aber auf der anderen Seite ungemein frei, gelöst von erstarrten traditionsgebundenen Formen. Die jetzige Kirche erlebt sich als die pilgernde Kirche, nicht die in sich fertige, nicht die als in sich abgeschlossene Kirche, sondern als die pilgernde Kirche." Sie hat in Abraham ihr Vorbild. Wie der Vater des Glaubens weder an der Vergangenheit seiner Heimat noch an der Zukunft seines Sohnes hängt, sondern sich nur an das Wort der Verheißung hält, so soll auch die pilgernde Kirche in aller Freiheit ihren Weg gehen.

Alle schönstattlichen Gründungen entstanden als eine Glaubensantwort gegenüber dem Ruf der Gottesmutter. Deshalb werden zuerst die Heiligtümer gebaut und erst nachher die Häuser und die Zentren. So wird es auch in Rom sein. Unser Vater und Gründer hat mit dem Matri Ecclesiae-Heiligtum endgültig die Schönstattflamme nach Rom ins Herz der Kirche gebracht. Beten wir, dass wir diese Flamme immer lebendig halten. Und möge die MTA als Mutter und Mutter der Kirche uns immer helfen, der Sendung unseres Gründers für die Kirche treu zu bleiben.